

«Ach, die freche Wirklichkeit!»

Neuerscheinung «So kalt und schön» heisst der neue Roman von Jens Dittmar, der am morgigen Freitag um 19.30 Uhr in die Welt wird. Die deutsche Journalistin Angelika Vogt unterhielt sich mit dem Autor über sein neues Werk.

A. Vogt: Ihr neues Buch spielt in der Verlagsszene und handelt von einem Lektor namens Aleph Kraus-Góngora. Wieso dieser seltsame Name?

Jens Dittmar: Mit dem Namen Aleph Kraus-Góngora hat man den Schlüssel zum Verständnis des Buches bereits in der Hand: Aleph, der erste Buchstabe des hebräischen Alphabets, verweist auf die Kabbala, wonach die Welt aus Buchstaben und Zahlen besteht. Góngora ist ein spanischer Barockdichter, der als undurchsichtig und manieriert gilt. Manierismus wird ja meist nur als Schimpfwort gebraucht. Mein Protagonist vertritt eine antikklassische Haltung, die heute leider verpönt ist. Heutzutage muss alles leicht verständlich und geradlinig sein.

Sie waren früher selbst Lektor, zuerst in München und dann in Stuttgart in einem Verlag für Zeitgeschichte und christlich-jüdische Verständigung. Da liegt der Verdacht nahe, dass das Buch autobiografisch ist. Stimmt das?

Das werde ich oft gefragt. Die Antwort muss lauten: Ich habe über sechzig Jahre an dem Buch gearbeitet, natürlich ist es autobiografisch! Ich wurde zwar nicht 1933 geboren wie Aleph Kraus-Góngora und habe auch den Krieg nicht miterlebt. Ich kannte weder Paul Celan persönlich, noch Arno Schmidt oder Thomas Bernhard. 1968 war ich zwar in Paris, aber ich spielte während der Studentenrevolte weder dort noch in Berlin eine Rolle. Ebenso wenig in Prag. Trotzdem ist das Buch autobiografisch, weil alles, was ich erfahren und lese, den Weg durch meinen Kopf geht, bevor es seinen Niederschlag findet. Folglich ist alles autobiographisch, was ich schreibe. Ich schreibe ein Leben lang an einem einzigen Buch: meiner Autobiografie.

Können Sie kurz etwas zum Inhalt des Buches sagen?

Mir geht es nicht um irgendeine spannende Geschichte - dafür ist das Fernsehen zuständig. Mir geht es um die Konstruktion von Wirklichkeit mit sprachlichen Mitteln, also um Poesie. Das Buch handelt von einem, der in den letzten sechzig Jahren mit allen möglichen Leuten aus der Literatur- und Verlagsszene zu tun hatte. Er war in Stuttgart, als die konkrete Poesie erfunden wurde, und in Berlin, als die Studenten auf die Barrikaden gingen; er war oft in Österreich, wo er mit der Wiener Avantgarde in Berührung kam. Später in München hat er eine Alternativmesse ins Leben gerufen. Offenbar brauchen wir solche Inhaltsangaben, weil wir etwas über die Welt erfahren wollen. Immer wird davon ausgegangen, dass es da draussen etwas Unerhörtes gibt, was der Autor schildert, also in Worte fasst. Am liebsten würde man wohl etwas über den rumänischen Stricher erfahren, der nach einer missglückten Geschlechtsumwandlung unter Sinti und Roma im Untergrund lebt und mit Kinderpornos handelt. Der Hinweis auf den Wahrheitsgehalt soll beim Verkauf helfen. Diese Literatur ist unterhaltsam, macht betroffen und vermittelt eine Botschaft. Das ist legitim. Mich dagegen interessiert, welche Wirkung sich mit Sprache erzielen lässt bzw. wie Poesie funktioniert, also die Konstruktion der Welt durch Sprache. Das ist gewissermassen der umgekehrte Vorgang: nicht Abbildung, sondern Poesie. Das finde ich interessanter als die hundertste Liebesgeschichte, Mord und Totschlag. Sie dürfen mich also ruhig einen Formalisten schimpfen.

Dennoch kommen Sie nicht ohne Handlung aus. Ohne Referenz

geht es nicht, wenn man spricht oder schreibt. Ausser vielleicht bei konkreter Poesie. So beschreiben Sie, wie Aleph Kraus-Góngora nach Liechtenstein kam und was er hier erlebt hat. Er war in den Sechziger- und Siebzigerjahren schon mal hier. So hat er Paul Celan bei einer Lesung in Vaduz erlebt. Ich wollte die Handlung in Liechtenstein enden lassen und spiele immer wieder auf hiesige Verhältnisse an. Stellenweise könnte man sogar von einem Schlüsselroman sprechen. Damit der Liechtensteiner Leser überprüfen kann, ob er auch darin vorkommt, habe ich sogar ein Namensregister angefertigt.

Das Buch enthält neben dem Namensregister auch Anmerkungen, eine Chronologie und ein Nachwort. Ist das nicht etwas ungewöhnlich für ein literarisches, also fiktionales Werk?

Mag sein, aber es ist alles mehr oder weniger fiktiv, auch der Anhang. Er ist quasi eine Fortsetzung des literarischen Teils mit anderen Mitteln und dient dazu, einer Fiktion den Anschein von Wahrheit zu geben. Zudem habe ich eine Form gewählt, bei der man nicht auf Anhieb weiss, wer der Erzähler ist. Im Lauf der Lektüre stellt sich nämlich heraus, dass Alephs in Chile untergetauchte und angeblich verstorbene Frau die Autorin ist. Ich bin also bloss der Herausgeber, der zufällig in den Besitz des Manuskripts gelangt ist. Das musste natürlich erklärt werden. Insofern kann es hilfreich sein, das Nachwort zuerst zu lesen.



Jens Dittmar.
(Foto: ZVG)

Dieser Aleph ist ein Jünger Gutenbergs, ein bibliophiler Handwerker alter Schule. Als solcher scheint er aus der Zeit gefallen zu sein. Seine Überzeugung hat heute auf dem Jahrmarkt der Bücher keine allzu grosse Bedeutung mehr.

Das war schon früher so. Diese Buchkünstler haben immer im Schatten der grossen Konzerne gearbeitet. Entsprechend gehörten Aleph und seine Freunde zu den Künstlern und Autoren aus der zweiten Reihe, die mehr oder weniger im Verborgenen oder gar im Untergrund tätig waren. Alephs Arbeitgeber, der Verleger Jonas Wittling, hat Pionierarbeit geleistet und blieb zeitlebens ein alternativer Kleinverleger am Rande des Bankrotts. Erst nach seinem Tod sollten seine Söhne durchgreifen und den Verlag sanieren, der in seiner Belieblichkeit an Suhrkamp erinnert. Hauptsache, die Kohle stimmt.

Sie nennen Ihr Buch einen Schelmenroman. Wieso das?

Wie Góngora stammt der Schelmenroman ursprünglich aus Spanien. Es werden Episoden aneinandergereiht, die nicht immer ernst zu nehmen sind. Mein Held war überall dabei, aber er hat nicht immer eine rühmliche Rolle gespielt. Ich hoffe, der Leser merkt, dass manches parodistisch und satirisch ist. Manches ist auch einfach ausgemachter Unsinn, etwa wenn es gilt, dieser frechen, selbst ernannten Wahrheit die Stirn zu bieten.

Zusammen mit fünf anderen Liechtensteiner Autorinnen und Autoren werden Sie vom 13. bis 16. März auf der Leipziger Buchmesse sein. Was ist da zu erwarten?

Auf Initiative von Traduki, einem europäischen Netzwerk für Literatur und Bücher, zu dem auch Liechtenstein gehört, nehmen wir an verschied-